

„Musiker sind die besseren Mitarbeiter“

03.12.2009 | 16:09 | Michael J. Mayr/Salzburg (Wirtschaftsblatt)

Percussions-Star Martin Grubinger bläst Industrie und Politik im Wirtschaftsblatt-Interview den Marsch. Sie sollten Musik forcieren, wo's geht. Das stärkt den Standort.

Wirtschaftsblatt: Wenn Sie hören, Sie seien Genie, Schlagwerkwunder, Virtuose, denken Sie da, „fein, die haben's kapiert“?

Martin Grubinger: Höchstens mit Virtuose kann ich leben. Genie, das war Mozart. Ein Musiker ist wie ein Redner. Nur, dass wir versuchen, noch tiefere Gefühle zu erreichen.

Wie weit sehen Sie sich an der Weltspitze der Percussionisten angekommen?

Ich denke, dass niemand mehr unser Ensemble in Bedrängnis bringen kann. Und zwar international.

Sie denken und agieren mit 26 schon global wie ein Konzern?

So ist es. Schlagzeug ist global. Wir hatten jüngst beim Konzert in Hannover den Drummer von Robbie Williams dabei und einen mittelamerikanischen Conga-Meister. Wir haben alles verbunden. Da entsteht was Überraschendes. Das fasziniert gerade junge Leute.

Österreichischer Weltexport würde für Sie passen?

Ich denke schon. Wir sind ein Musikland. In der Wirtschaft, im Sport besetzen wir bestenfalls globale Nischen. Auch die Firma Österreich sollte ihre größten Stärken forcieren. Die Musik gibt uns eine globale Note wie nicht einmal ein Hermann Maier.

Wird Sport zu sehr gesponsert?

Ja. Es ist indiskutabel, dass Politiker überhaupt nicht nachdenken darüber, was Musik wert ist.

Beobachten Sie das auch bei Wirtschaftskapitänen?

Jein. Aber da sind wir bei der Grundsatzfrage, wie viel Staat und wie viel privat. Das Land gesamt muss in freie Kunst investieren. Das ist unsere Marke. Egal, wo ich hinkomme, redet man mich an auf die Philharmoniker, den Musikverein, die Festspiele, auf Mozart und Beethoven.

Wofür geben Sie das meiste Geld aus?

Für Bücher, Zeitungsabos, Sportartikel und Schlagzeug.

Auch für Wirtschaftslektüre?

Zum Beispiel über den Deutsche Bank-Chef Alfred Herrhausen, der von der RAF 1989 weggebombt wurde. Der hatte Weitblick. Der hat damals schon erkannt, dass wir große Probleme bekommen, wenn wir mit den Ressourcen weiter so verschwenderisch umgehen. Der hat soziale Verantwortung getragen. Ich habe Probleme bei dem Raubtierkapitalismus, wie er klassisch nach wie vor zu erleben ist. Es kann nicht sein, dass Lidl und Penny den Mitarbeiterinnen so wenig zahlen, dass der Deutsche Staat sie bezuschussen muss.

Wie leben Sie Verantwortung?

Wir machen sehr viele Workshops. Für Migranten, für sozial Benachteiligte, für Senioren, auch fürs Top-Management. Da transportieren wir auch den globalen Aspekt des Instruments gegen Rassismus und Antisemitismus.

Ist das der Nutzen, den Sie als Musiker stiften wollen?

Das ist eine heiße Diskussion in der Branche. Die einen sagen, wir sollten gezielt auftreten für Umweltschutz, soziale Belange, für Frieden, gegen Rassismus. Die andere Fraktion will dem Publikum einen schönen Abend bereiten. Ich gehöre zu Ersteren.

Was wäre Ihr schönster Lohn?

Ich versuche, die Salzburger Landesregierung davon zu überzeugen, jedem Kind ein Instrument beizubringen. In Nordrhein-Westfalen funktioniert das. Nur 15 Prozent dort brechen die Ausbildung nach der Volksschule ab.

Was hätte die Wirtschaft von mehr musischen Menschen?

Es gibt eine ganz frische Uni-Studie aus Berlin, die Menschen vergleicht mit und ohne Musikkontakt. Erstere sind teamfähiger, produktiver, kreativer, ausdauernder, sozialer, kommunikativer und friedfertiger. Alles Eigenschaften, die wir für erfolgreiches Wirtschaften brauchen. Musik müsste das vitalste Interesse der Industriellenvereinigung sein, nicht nur Steuersenkungen und Maßhalten bei Löhnen. Musik bringt die Leute hervor, die für Innovation sorgen und uns weiterbringen, die den Unterschied machen zum - sagen wir mal - produktiven Einheitsbrei in China und Indien.